

Zeitschrift: Annales fribourgeoises
Herausgeber: Société d'histoire du canton de Fribourg
Band: 61-62 (1994-1997)

Artikel: Das Münster St. Niklaus, der "lieu de mémoire" fribourgeois par excellence
Autor: Schoepfer, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS MÜNSTER ST. NIKLAUS, DER «LIEU DE MÉMOIRE» FRIBOURGEOIS PAR EXCELLENCE

Hermann Schoepfer

Vorbemerkung: Ich bin Historiker, spreche demnach als Historiker, der die Erklärung für die heutige Situation in den Akten und Artefakten oder Monumenten von gestern sucht. Systematische Oralhistory zum Thema wurde nicht betrieben, obwohl ich in diesem Sinne verschiedene Gespräche geführt habe.

Das Freiburger Münster ist von allen Bauten Freiburgs historisch, städtebaulich und symbolisch der «lieu de mémoire» par excellence. Freiburg und sein Münster, das eine steht für das andere.

Das ist hier einleitend meine Behauptung. Wie aber war die Wirklichkeit?

Für die Fremden, die seit dem 18. Jh. über Freiburg geschrieben haben, gilt meine These nur beschränkt. Wie Rosmarie Zeller in ihrem Rundgang durch die Reiseliteratur festgestellt hat, war Freiburg weder eine klassische Stätte von Schweizreisenden noch stand das Münster je im Vordergrund, und resümiert ihre Feststellung mit den Worten: «wenn nur eine Kirche erwähnt wird, ist es eher die Jesuiten-Kirche als das Münster»¹. Ich kann das bestätigen. Natürlich gibt es Ausnahmen: Etwa die frühe Erwähnung Hermann Königs im Pilgerführer aus dem Jahre 1495, auf die Walter Haas neulich aufmerksam gemacht hat und die, frisch formuliert, berichtet: «Fryburg ist gelegen jn Vchtlant / Die (Stadt) lygt ebentürlich vnd hat eyne(n) thurn, der ist schön»² (ebentürlich = seltsam, merkwürdig, unglaublich). In der romantischen Reiseliteratur hat der Turm die Bezeichnung «schön» meines Wissens nur von Robida (1879) erhalten: Er spricht zwei Mal von der «belle tour de la cathédrale»³. Was daran besonders interessierte, war die Höhe; der Turm ist besteigbar und bietet ein Panorama, eine Rundschau. Das hat die Reisenden seit der Aufklärung oder Goethes Gedicht «Lynkeus der Türmer» fasziniert⁴. Ein zweiter Anziehungspunkt für die Touristen war die Orgel,

¹ Rosmarie ZELLER: «Abenteuerlicher und sonderbarer kann wohl kaum eine Stadt in der civilisirten Welt liegen, Reisen über Freiburg und die Freiburger», in *Freiburger Geschichtsblätter*, 68, 1991, S. 139-191, hier 141-145 und 152.

² Walter HAAS: «Hans von Waltheims Pilgerreise und sein Besuch in Freiburg (1474)», in *Freiburger Geschichtsblätter*, 69, 1992, S. 7-37, hier 22.

³ Albert ROBIDA: *Les vieilles villes de Suisse, notes et souvenirs*, Paris 1879, S.234 und 269.

⁴ ZELLER, Reisen (vgl. Anm. 1), S.153.

welche Aloys Mooser 1834 vollendet hatte. Doch war sie nicht jedermanns Sache: Die Deutschen und die Engländer waren begeisterter als etwa die Franzosen⁵.

Freiburgs Attraktionen für die Fremden, die erst im 19. Jh. in grösserer Zahl eintrafen, waren die Lage der Stadt, die Hängebrücken, die Münsterorgel und die Magdalenenklause. Die Brücken und die Orgel waren stolze zeitgenössische Werke, die Lage der Stadt und die Einsiedelei entsprachen in hohem Masse dem romantischen Bedürfnis nach Malerischem, Phantastischem und Irrationalem. Das trifft sowohl bei Schriftstellern wie bei Malern zu, ich denke an Turner, Ruskin, Dumas oder Robida⁶.

Dies zeigt, dass das Münster — von Ausnahmen abgesehen — für die Fremden zunächst keinen besonderen ästhetischen oder symbolischen Wert besass. Es wurde wegen der Orgel und der Turmaussicht aufgesucht.

Gleiches ist zur kunsthistorischen Einschätzung zu vermerken, welche relativ spät, mit Blavignac und Rahn, einsetzt. Der Genfer Architekt Jean-Daniel Blavignac war von mittelalterlicher Bautechnik fasziniert, wofür ihm die Kirchenfabrikrechnungen für den Turm reiches Material boten. Er hat sie transkribiert und 1858 veröffentlicht⁷. Als erster kunsthistorisch analysiert und in einen schweizerischen Rahmen gestellt hat das Münster der Zürcher Johann Rudolf Rahn in seiner «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» (1876). Rahn zählt St. Niklaus in Freiburg zu «den hervorragenden Monumenten der mittelalterlichen Architektur» in der Schweiz, zusammen mit den Kathedralen von Genf und Lausanne und dem Berner Münster⁸.

Bei den gleichzeitigen «einheimischen» Schreibern fehlt diese überregionale kunstgeschichtliche Einschätzung, dafür fällt eine ausgesprochen lokalromantische und lokalpolitische Färbung auf. In Pater Girards «Explication du plan de Fribourg» (1827) fehlt sie noch; dort wird das Münster auf anschauliche, ja geradezu sachliche Art erläutert⁹, auch wenn gleichzeitig deutlich gemacht wird, dass das Münster etwas Wichtiges ist. Das Neue ist in der 1853 von Raemy de Bertigny und Chorherr Perroulaz veröffentlichten «Notice descriptive, historique et religieuse» zu Saint-Nicolas zu finden.

⁵ Ebd. S.156.

⁶ John RUSSEL und Andrew WILTON: *Turner in der Schweiz / en Suisse*, Dübendorf 1976, S.81-84, mit 3 Abb.

⁷ Jean-Daniel BLAVIGNAC: *Comptes de dépenses de la construction du clocher de Saint-Nicolas à Fribourg, en Suisse, de MCCCCLXX à MCCCCXC*, Paris 1858.

⁸ Johann-Rudolf RAHN: *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters*, Zürich 1876, S.12. — Ders.: «Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, V. Kanton Freiburg», in *Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde*, IV, 1883, S.421-426.

⁹ (Grégoire GIRARD): *Explication du plan de Fribourg en Suisse*, Lucerne 1827, S.40-41.

Die Baugeschichte des Turms schliesst mit den Worten: *«Il est mérité l'amour que les Fribourgeois portent à la tour de St-Nicolas, et l'orgueil qu'elle leur inspire est bien placé»*¹⁰. Liebe und Stolz für den Turm! Oder zum Bau des Münsters allgemein finden die beiden:

*«La construction de St-Nicolas était pour nos pères un héritage sacré qu'une génération léguait à celle qui la suivait, héritage recueilli avec enthousiasme, cultivé avec amour, comme le prouvent nos archives cantonales à chacune de leurs pages»*¹¹.

Das Münster als Zeuge heiliggehaltener Überlieferung! Und als letztes Zitat: *«Cette collégiale (...) renferme pour nous (...) les symboles de ce qu'il y a de plus vivace dans notre âme, de plus auguste dans nos espérances»*¹². Das Münster als Symbol religiöser Gefühle! Gemeint sind natürlich katholische Gefühle aus der Zeit vor der Aufklärung. Diese Passagen lassen aufhorchen. Sie zeigen den Symbolcharakter des Baus für Freiburg.

Mit gleicher emotionaler Glut berichtet Ferdinand Perrier 1865 in seinen *«Nouveaux Souvenirs de Fribourg»*. Er schreibt über das Münster:

*«On est frappé de l'aspect de cette masse monumentale toute ruisselante de religion et de poésie. Elle domine le palais du Gouvernement, l'Hôtel-de-Ville, l'arsenal, les remparts et leurs tours altières, tous les édifices publics et particuliers, comme si la pensée religieuse s'élançant vers le ciel en prévâlant sur tous les intérêts matériels voulait nous indiquer le point suprême vers lequel ils doivent converger. Nos aïeux ont voulu par cette basilique colossale symboliser la puissance de leur foi»*¹³.

Der Radikalenfresser Perrier hat mit diesem Text den Frieden zwischen Staat und Kirche wieder hergestellt. Der Regimewechsel hatte 1857 stattgefunden. Für ihn ist das Stadtbild von Freiburg mit dem Münster im Zentrum Symbol für das Programm der Konservativen, der *civitas Dei friburgensis!*

Ich will diese geradezu programmatischen Deklarationen hier nicht weiter interpretieren, sondern zur nächsten Frage übergehen, nämlich, was denn heute das Verhältnis des Freiburgers zu «seinem» Münster ist.

¹⁰ Héliodore RAEMY DE BERTIGNY et Etienne PERROULAZ: *St. Nicolas de Fribourg, notice descriptive, historique et religieuse sur cette collégiale*, Fribourg 1853, S.15.

¹¹ Ebd. S.2.

¹² Ebd. S.16.

¹³ Ferdinand PERRIER: *Nouveaux souvenirs de Fribourg, ville et canton*, Fribourg 1865, S.38.

Im Kontakt mit den Leuten ist die emotionale Bindung an das Münster auffallend. Im Gespräch über das Verhältnis zu Freiburg fällt das Wort Altstadt sofort, das Wort Münster sehr rasch. Das riecht nach Schablone, doch liegt es, wie mir scheint, an der Kathedrale selber. Städtebaulich ist sie omnipräsent. Vor allem der von überall her sichtbare Turm ist in alle Köpfe eingepägt und wird für die Menschen auf dem Platz Denkmal oder Sinnbild, Turm von Babylon oder Himmelsleiter. Dann wird, wie bereits von den Reiseschriftstellern des 19. Jh., die Orgel erwähnt, die für viele mit einem besonderen musikalischen Erlebnis verbunden ist. Das «Gewitter» von Jacques Vogt steht an erster Stelle¹⁴. Zu Melancholie und Heimweh neigende Menschen sind besonders mit den Glocken von St. Niklaus verbunden, die sie selbst dann zu hören vermeiden, wenn sie im Ausland weilen. Es wird vor allem die tieftönende «couvre-feu» erwähnt, welche am Abend um ein Viertel nach zehn erklingt.

Was mich bei den Gesprächen über das Münster speziell aufhorchen liess, ist der Eifer, mit der sich bis heute der Mann und die Frau von der Strasse über die Ausstattung des Münsters und die Betreuung durch die öffentliche Hand ereifern können: z.B. über die Frage, ob die barocken Apostel- und Prophetenbilder im Mittelschiff wieder angebracht werden sollen (die Apostel sind es inzwischen, die Propheten warten noch). Oder ob der neue Altar versus populum und sein eigenartiger Ambo der Kirche würdig seien. Andere sind entsetzt über die perfekte und teure Renovation des Chorgestühls. Viele vermissen das Südportal, das aus konservatorischen Gründen seit mehr als zehn Jahren «*verpackt sei, als wäre Krieg*». Die Finanzierung der Glasfenster von Manessier sei kein Problem gewesen. (Die nicht unbedeutende Summe der Stiftungsgelder soll ohne Trommelrühren zusammengekommen sein.) Oder was den Turm betrifft: Dann wird mir in Freiburg kaum eine Frage so häufig gestellt wie die, ob denn der Turm fertiggebaut sei, er habe keinen Helm. Diese paar Bemerkungen zeigen, dass das Münster die Leute, die hier wohnen und darüber spontan angesprochen werden, beschäftigt, fasziniert und damit eine Grösse, ein Bild ist und Symbolgehalt besitzt.

Neben diesen ästhetischen Erlebnissen und sentimentalen Werten werden die von der Kirche gestalteten Momente im Leben des Einzelnen wie Taufe, Eheschliessung und Beerdigung, heute nurmehr selten mit dem Niklausenmünster verbunden. Viele Familien sind der Institution Kirche entfremdet, oder gehören einer anderen Stadtpfarrei oder einer anderen Konfession an.

Ich schliesse daraus, dass der heute in Freiburg lebende Mensch bei der Kathedrale primär einer Kraft ausgesetzt ist, die der Bau als solcher ausstrahlt; Standort und Grösse machen ihn einprägsam, er ist unübersehbar und der Turm ist das augenfälligste und eindrucklichste Monument Freiburgs. So besitzt das Münster trotz säkulari-

¹⁴ Yves GIRAUD: *Les orgues de Fribourg, voyageurs mélomanes du XIX^e siècle*, Fribourg 1977.

sierter Gesellschaft immer noch kulturelle Bedeutung und strahlt Zeichenhaftigkeit aus.

So betrachtet, überrascht Jean Tingelys Bemerkung über das Freiburger Münster nicht. Er findet St. Niklaus «*die schönstplatzierte gotische Kathedrale*». Tinguely hat diese Charakterisierung 1977 in einer Bildcollage um einen Ausschnitt aus dem Martinistich mit der Kathedrale notiert¹⁵. Das Stadtbild war ihm zutiefst vertraut, er war mit Freiburg emotional stark verbunden.

Das lässt sich auch in neuen Bilddokumenten feststellen: In letzter Zeit ist das Auftauchen des Münsterris als Hintergrund in Reklamen geradezu auffallend; für Autos z.B. oder bei Gruppenfotos (Chöre, Vereine), in der Regel von Süden, vom Bisemberg her. Dasselbe gilt für Postkarten: Auf vielen ist das Münster geradezu das photographische Leitmotiv, das Freiburg charakterisiert und identifizieren hilft.

Es gibt ähnliche Darstellungen aus dem letzten Jahrhundert. «*Le messager de la fortune*», ein Freiburger Kalender von 1835, auf den mich Aloys Lauper aufmerksam gemacht hat, zeigt auf dem Titelblatt in einer Arkade die Symbole bäuerlichen und bürgerlichen Fleisses, überhöht von einem Blick in die Landschaft, in deren Mitte der Turm von St. Niklaus hochragt. Das Ganze wird von der aufgehenden Sonne überstrahlt. Die Arkade ist von Putten begleitet, welche die Jahreszeiten darstellen. Diese originelle und sinnträchtige Darstellung besitzt für ihre Zeit etwas wie Programmcharakter. Mit der zentralen Plazierung des Münsterturms zeigt das Blatt profaniert das Politikzept, welches später Perrier wieder auf konservativ-religiöse Schienen zu stellen versuchen wird.

Dass das Münster — und speziell der Turm — seit jeher ein «*lieu de mémoire*» waren, zeigen bereits die frühen Darstellungen von Gregor Sickingher (1582) und Martin Martini (1606), über die in diesem Rahmen Aloys Lauper berichtet. Beide Stadtveduten geben den Münsterturm überproportional gross wieder. Das muss der inneren Bedeutung des Baus entsprechen. Das Münster war eben nicht nur im Stadtbild, sondern auch kirchlich und politisch von erstem Rang. Ähnlich fällt der zentrale Platz auf, praktisch im Schnittpunkt der Diagonalen, der der Stadtkirche in der «*Predigt des Petrus Kanisius*» von Peter Wuilleret aus dem Jahre 1635 gegeben wird¹⁶. Das Bild entstand im Auftrag der Jesuiten und verbindet Himmel und Erde, Papst und Kaiser samt der Stadt Freiburg und dessen Rat zu Füssen des *doctor ecclesiae*. In den späteren Darstellungen tritt das Münster eindeutig zurück, erst das 19. Jh. rückte es wieder in den Vordergrund und gab ihm z.T. beängstigende Mächtigkeit, ich denke

¹⁵ *du*, April 1977, S.76.

¹⁶ Verena VILLIGER: *Pierre Wuilleret*, Berne 1993, S.195-201, mit Abb.

hierbei vor allem an die Aquatintablätter von Paul-Adrien Bouroux¹⁷. Neben diesen kraftvollen, aber auch dunklen bis gespensterhaften Darstellungen verkommt der Münsterturm in den Nikolauskarten des Collège Saint-Michel zu einem banalen Topos¹⁸. Zur totalen Verflachung hat Teddy Aeby mit seinen Karikaturen, Illustrationen und Tischsets vermutlich am meisten beigetragen. Bei ihm wurde das Bildmotiv endgültig zum Klischee, er hat aber gleichzeitig unendlich viel zu seiner Popularisierung beigetragen.

Das alles sind eher zufällige und ephemere Beobachtungen und liessen sich mühe-los fortsetzen. Was mich aber besonders interessiert, ist die Frage, weshalb es dazu gekommen ist.

Das Münster als «lieu de mémoire», das ist das Ergebnis einer während Jahrhunderten von den hier lebenden Menschen, vor allem von Obrigkeit und Klerus, dem Bau, seiner Ausstattung und seiner Funktion zugedachten Bedeutung, die Summa der ihr seit dem Spätmittelalter erbrachten Zuwendung materieller und emotioneller Art. Die Oberschicht der Stadt hat sich spätestens seit dem 14. Jh. mit dem Münster identifiziert und auf diese Weise für alle Freiburg-Identität geschaffen. Dazu einige historische Hinweise, die diese Behauptung, wie ich meine, untermauern:

Patronatsherr — und damit Eigentümer von Chor und Schiff — war die Bürgerschaft: Der Rat von Freiburg übernahm bereits 1308 vom Landesherr, dem Herzog von Habsburg, die vollen Eigentumsrechte an der Kirche und war somit Bauherr, d.h. er führte den in den 1280er Jahren begonnenen Neubau auf eigene Kosten weiter und zuende¹⁹. Der Rat hatte sich damit materiell und administrativ in hohem Masse verpflichtet. Die Unterhaltskosten werden heute vom Kanton getragen, der seit 1798 als Nachfolger der Stadtrepublik Eigentümer des Baus ist. Dass der Kanton dies bis heute geblieben ist, hat etwas höchst Eigenartiges und ist nur mit der starken und selbstverständlichen Identifikation der (seinerzeit städtischen, heute kantonalen) Obrigkeit mit der Stadt und ihrem prominentesten Bau erklärbar. Nichts, scheint mir, hätte die Obrigkeit daran gehindert, den Bau (und seine bedeutende Baulast) 1798 oder 1847 der Kirche zu überlassen.

¹⁷ J.-J. BERTHIER (texte) et P.-A. BOUROUX (eaux-fortes et dessins): *Fribourg, ville d'art*, Fribourg 1912.

¹⁸ Alex E. PFINGSTTAG et Jean STEINAUER: *Saint Nicolas à la carte, Images du patron de Fribourg 1916-1991*, Fribourg 1991.

¹⁹ Eugen ISELE: «Das Freiburger Münster St. Nikolaus und seine Baulast, Rechtsgeschichte einer Kirche», in *Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiet von Kirche und Staat*, Bd. 10, Freiburg 1955. — Hermann SCHÖPFER: «Ein Freiburger Kathedralschatzinventar von 1661», in *Freiburger Geschichtsblätter*, 62, 1979/80, S.137-139.

Es gibt — oder gab — am Bau selber eine Reihe Hinweise und prominenter Orte der Erinnerung, die uns augenfällig die innere Wichtigkeit des Niklausenmünsters für Freiburg und seine Obrigkeit, oder: für die Symbiose von Kirche und Staat zeigen:

Beim Neubau des Chors (1627-31) verewigten sich die damaligen Behördemitglieder auf dem Gewölbe durch Anbringen ihrer Wappen und Namen auf den Schilden der Schlusssteine²⁰. Das Chorgewölbe wird zum «Baldachin», zum Schutzschirm der Obrigkeit über dem Klerus! Das ist eine eindruckliche Art der Visualisierung der «schützenden Hand» der Obrigkeit über den Ortsklerus.

Oder die Sakristeiausstattung. Der Kirchenschatz gehört (bis heute) nicht dem Klerus, sondern wurde ihm seit jeher von der Obrigkeit zur Nutzung zur Verfügung gestellt²¹. Wenn noch heute viele Objekte, vor allem Silberarbeiten, die Wappen der Stadtrepublik tragen, ist dies nicht ein Hinweis auf die Stiftung durch die Stadt, sondern Besitzermarke. Niemand geringer als der Stadtschreiber und der Seckelmeister, die ersten Beamten der Stadtrepublik, haben im Auftrag des Rates von Zeit zu Zeit vom Schatz Inventar erstellt, das älteste erhaltene datiert von 1499. Die Eigentumsrechte lassen sich aus den Kirchenfabrikrechnungen vom 15. Jh. bis zum Ende des Ancien Régimes ersehen und die Rechnungen wurden im Auftrag des Rates von einem von ihm ernannten Kirchmeier (*recteur de la fabrique*) erstellt. Dieser verwaltete das Münster und seine Ausstattung samt Silber und Paramenten. Darunter befinden sich auch die Stiftungen Privater zu Ehren des Stadtpatrons, die vom Rat oder Kirchmeier entgegengenommen und fortan als Teil des Kirchenschatzes behandelt worden sind. Diese an und für sich klare Rechtslage wurde erst nach dem Handwechsel zum Kanton und der Änderung der Verwaltungsstrukturen 1798 allmählich verwischt, sodass — nach einer gewissen Gleichgültigkeit von Stadt und Kanton gegenüber der Ausstattung — die Chorherren anfangen, alte gegen neue Stücke (vor allem Paramente) auszutauschen und sich wie Eigentümer zu benehmen²².

Der Rat war ebenfalls Auftraggeber der Antiphonare (1509 17) und liess — im Wettbewerb mit Bern — 1512 das Kollegiatsstift errichten²³. Im selben Sinne war der

²⁰ Marcel STRUB: *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*, vol. 2, Bâle 1956, p.62, fig. 51. — Ivan ANDREY: «Les clefs de voûte du choeur de 1631», in *Pro Fribourg* 67, 1986, p. 25-29, ill.

²¹ SCHÖPFER, Inventar 1661 (vgl. Anm. 19), S.140-141. — *Trésor de la Cathédrale Saint-Nicolas de Fribourg / Der Kirchenschatz des St. Niklausenmünsters in Freiburg*, Ausstellungskatalog des Museums für Kunst und Geschichte, Freiburg 1983, S.21-23, 36-38 und 218-223.

²² *Trésor de la Cathédrale* (vgl. Anm. 21), S.187.

²³ STRUB, *Monuments d'art* II (vgl. Anm. 20), S.143-144. — Joseph LEISIBACH: «Die liturgischen Handschriften des Kantons Freiburg», Teil II, in *Iter helveticum*, Freiburg 1977, S.34-52; Hugo VONLANTHEN und Hubert FOERSTER, «St. Niklaus (St-Nicolas) in Freiburg», in *Helvetia sacra* II/2, Bern 1977, S.275-279.

Obrigkeit die musikalische Bereicherung ein Anliegen, was zur Schaffung einer Kantorstelle und sechs Plätzen für Chorknaben geführt hat²⁴. Selbst die Errichtung des Chorgestühls durch Antoine Peney 1462-64 war eine Angelegenheit des Rates²⁵.

Hier sind die Erwerbungen von Reliquien nicht zu vergessen, die derselbe Rat mit grossem Eifer betrieben hat: Das «Achselbein» (ein Oberarmbein, lat. humerus) des Nikolaus von Myra, des Stadt- und Kirchenpatrons, wurde 1506 mit Unterstützung des Papstes dem Altenryfer Konvent förmlich abgetrotzt²⁶. Es war weit über das Mittelalter hinaus für die Stadtobrigkeit unabdingbar, eine bedeutende Reliquie des europaweit prominenten Stadt- und Kirchenpatrons zu besitzen. Der erpresserische «Transfer» von Hauterive nach Freiburg erinnert, wenn auch hier diplomatisch wohl verbrämt, an den Raub des Vinzenzhauptes in Köln für das Berner Münster. Zum gleichen «Himmelskapital» gehörten die Schädel, angeblich der Apostel Paulus und Johannes, welche die Königin Berta dem Kloster Payerne geschenkt hatte und die nach der Reformation ans Freiburger Münster kamen. Sie wurden um 1600, im Eifer der Gegenreformation und im Auftrag des Propstes und Gelehrten Sebastian Werro, neu gefasst. Künstlerisch waren sie, obwohl sie rund dreizehn Kilogramm Silber wogen, ein Misserfolg; der in Sachen Graphik und Medaillen versierte Martin Martini kam mit den anspruchsvollen Büsten nicht zurecht²⁷.

Geradezu kindlich dünkt uns heute der Brauch, Kriegsbeute, insbesondere Fahnen, im Münster unterzubringen: Was an Beutestücken aus den verschiedenen Kriegszügen zwischen 1476 (Grandson und Murten) und 1515 (Marignano) im Mittelschiff des Münsters aufgehängt war, können wir im sog. Fahnenbuch von Pierre Crolot nachschlagen. Der Maler hat das Werk im Auftrag des Rates vor ihrer Entfernung 1646 erstellt. Es wird im Staatsarchiv aufbewahrt²⁸. Der Usus der Beuteweihe zeigt uns die «Nahtstelle» zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch, welche das Gotteshaus für den Menschen von damals gewesen ist. Das Münster war der Ort, wo der Mensch Gott begegnete. Zeugnisse grosser Gefahr für die Stadt oder Einzelner wurden hier hinterlegt. Die «Opferung» von Beutestücken war

²⁴ Karl Gustav FELLERER: *Mittelalterliches Musikleben der Stadt Freiburg im Uechtland*, Freiburger Studien zur Musikwissenschaft Heft 3, Regensburg 1935, S.94-101.

²⁵ STRUB, *Monuments d'art II* (vgl. Anm. 20), S.113-117.

²⁶ SCHÖPFER, *Inventar 1661* (vgl. Anm. 19), S.153-156. — *Trésor de la Cathédrale* (vgl. Anm. 21), S.97-139.

²⁷ SCHÖPFER, *Inventar 1661* (vgl. Anm. 19), S.165. — *Trésor de la Cathédrale* (vgl. Anm. 21), S.107-108, 141-142.

²⁸ Bernard DE VEVEY: *Le Livre des Drapeaux conservé aux Archives de l'Etat de Fribourg*, Zurich 1943 (fac-similé).

nicht typisch freiburgisch, sondern in den meisten eidgenössischen Orten Brauch. Dasselbe galt auch für erbeutete Paramente. Die bei Murten im Tross Karls des Kühnen gefundenen und in St. Nikolaus hinterlegten burgundischen Chormäntel wurden noch im 19. Jh. bei gewissen Prozessionen und Gottesdiensten getragen²⁹. In der Sakristei sind weitere Beutestücke oder konfiszierte Kunstwerke zu finden und werden z.T. bis heute benützt (z.B. das vermutlich aus Payerne stammende spätgotische Vortragekreuz³⁰). Andere, ehemals der Sakristei zur Aufbewahrung übergebene Werke befinden sich heute im kantonalen Museum für Kunst und Geschichte (z. B. die sog. Tafeln von Grandson³¹). Ebenfalls in den Burgunderkriegen erbeutete Tapisserien, darunter einer der legendären Tausendblumenteppeiche, dienten bei Hochfesten als Kirchenschmuck³². Schliesslich wird die unmittelbar nach der Schlacht von Murten 1476 von Schultheiss und Rat von Freiburg für die dort Gefallenen gestiftete Seelenmesse bis heute in Anwesenheit des Staatsrates im Münster St. Niklaus am Schlachttag (22. Juni) feierlich begangen. Devotion und Siegesfreude schmolzen zusammen und wurden über Erinnerungsstücke und Gedenkfeiern aeternisiert.

Ein Gleiches ist beim Altar Notre-Dame-des-Victoires zu finden. Er wurde vom Rat gestiftet und unterhalten, zur Erinnerung an den ersten (siegreichen) Villmergerkrieg³³.

Zum Schluss sei auf die Glasfenster von Mehoffer hingewiesen. Die Idee zur Buntverglasung hatte die Sakramentsbruderschaft egriffen, ein frommer Verein von Notablen. Nachdem ihnen das Geld ausgegangen war, führte die Regierung das Werk mit beträchtlichen öffentlichen Mitteln zuende³⁴. Die 1895 bis 1934 ausgeführten zwölf Fenster haben kirchlich-religiösen und patriotischen Charakter. Ihr Bildprogramm ist nicht «umwerfend», dazu nahm im Verlaufe der Jahre die künstlerische Qualität ab, thematisch hingegen wurden die Fenster überlegter und geschlossener. Viele zeigen in Freiburg seit jeher besonders verehrte Heilige, wozu der damalige Staatsarchivar den Promotoren historische Belege geliefert hat. Eindeutig patriotischen Charakter haben das Bruder-Klaus- und das Murtenschlacht-Fenster im Schiff.

²⁹ *Trésor de la Cathédrale* (vgl. Anm.19), S.23, 187 und 192.

³⁰ Ebd. S.51 und 88.

³¹ Ebd. S.112/113. — *La maison de Savoie en pays de Vaud, catalogue d'exposition*, Lausanne 1990, S.60/61.

³² *Trésor de la Cathédrale* (vgl. Anm. 21), S.187/188 und 229.

³³ STRUB, *Monuments d'art* II (vgl. Anm. 20), S.104.

³⁴ Vgl. die Artikel in *Fribourg artistique* 1897, 1898, 1914. — Max DE DIESBACH: «Rapport adressé par le comité des vitraux de la collégiale de Saint-Nicolas à la Confrérie du Saint-Sacrement», in *Annales fribourgeoises*, 4, 1916, S.153-161. — Zuletzt Hortensia VON RODA: *Die Glasmalereien von Joseph Mehoffer in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg* i.Ue., Bern 1995.

Geradezu staatspolitische Bedeutung haben die Chorfenster. Neben Szenen aus der Kirchen- und Politgeschichte Freiburgs wird in Porträts die damalige geistliche und weltliche Behördenprominenz gezeigt. Dies zeigt noch einmal augenfällig die enge Verbindung von St. Niklaus als Stadt- und «Staats»-Kirche, von Klerus und Regierung bzw. Kirche und weltlicher Macht. Das ist visualisierte Identifikation mit dem Bau.

Übrigens benützt der Kanton oder Staat bis heute mit grösster Selbstverständlichkeit das Münster für kirchliche und profane Anlässe, z.B. für den feierlichen Gottesdienst bei Beginn einer Legislaturperiode, für Staatsbegräbnisse, für die Vereidigung der Kantonspolizei oder von Armeeoffizieren. Hier benutzt der Eigentümer seinen Repäsentationsbau für wichtige Ereignisse, für Staats- oder staatspolitisch bedeutsame Akte.

Was die weitere «Nutzung» des Münsters betrifft, wenn diese banale Bezeichnung in diesem Zusammenhang für einmal gebraucht werden darf, ist die jährlich durchgeführte Nikolausfeier (6. Dezember) zu nennen. Das Nikolausfest ist in Freiburg zweifellos der lebendigste Brauch (ausser den Lottos natürlich). Die Feier wird durch die Studenten der Maturaklasse des Collège Saint-Michel veranstaltet. Ein Student, als gütiger Bischof Nikolaus von Myra verkleidet, steigt auf dem Esel reitend und Gaben verteilend vom Kollegiumshügel zum Münster hinunter, wo er auf der Galerie zwischen Portal und Rosette zu Klein und Gross spricht. Das Nikolausfest ist der Treffpunkt aller «anciens élèves» des Collège und aller Familien mit Kleinkindern. Gleichzeitig findet auf dem Liebfrauenplatz der beliebteste Freiburger Markt statt. Die Feier zeigt anschaulich die enge Verbindung des Kirchenpatrons mit seiner Kirche, dem Münster, gezeigt im visionsartigen Erscheinen und Sprechen von «seinem» Turm herab, durch die Stimme eines Primaners.

Das ein paar Hinweise, auf welche Weise und weshalb das Münster St. Niklaus für jedermann in Freiburg ein prominenter, wenn nicht der prominenteste «lieu de mémoire» Freiburgs ist, ich meine der Stadt wie des Kantons. Kein Bau in Freiburg ist so geschichts- und symbolträchtig wie das Niklausenmünster.